

AUSLAND



Deutschland-Besucher Elizabeth II., Philip: „It's the Queen — wunderbar!“

ENGLAND

ELIZABETH II.

Besuch des Jahrhunderts

(siehe Titelbild)

In das Büro von Sir Michael Adeane, des Privatsekretärs Ihrer Britannischen Majestät, trugen Hofbeamte eine riesige Deutschland-Karte, die seit Monaten im Arbeitszimmer der Königin gestanden hatte.

Sir Michael trat vor die Karte und zeichnete mit drei Farbstiften ein, was ihn als Routen einer noch nie dagewesenen Triumphfahrt seiner königlichen Herrin dünkte. Eine rote Linie bezeichnete die Flugreise der Königin von London nach Bonn, eine blaue die Schiffsreise, eine grüne den Landweg per Sonderzug.

Dann gab der Privatsekretär die letzten Instruktionen für die große Show, die er seit Spätsommer vergangenen Jahres mit seinen 13 Mitarbeitern auf dem Papier immer wieder durchexerziert hatte: den Deutschland-Besuch der britischen Königin.

Noch einmal erläuterte Sir Michael seine Ordern, die ein Hofbeamter in einen rotgebundenen Terminkalender eintrug. Kein Detail der Visite blieb unerwähnt, keine Geste der Königin unerörtert.

Der ehemalige Gardeoffizier Adeane überprüfte zum letztenmal die Befehle für die fliegende Kurierstaffel, die der in Deutschland rei-

senden Königin „the boxes“, die schweren, mit Leder beschlagenen Kästen mit den Tagesmeldungen des Premiers und des Außenministers, ebenso anliefern soll wie das kohlenstofffreie Brunnenwasser der Königin (Marke: Malvern) und die auf Spezialpapier gedruckte königliche Ausgabe der „Times“.

Zum Schluß ließ sich Sir Michael über die Sicherheitsvorkehrungen berichten: Scotland Yards unzertrennliche Zwillinge, Chief-Superintendent Albert („Dandy“) Perkins und Superintendent Frank Kelley, die Beschatter des königlichen Paares, meldeten, in der Bundesrepublik stünden 5000 Polizisten bereit,

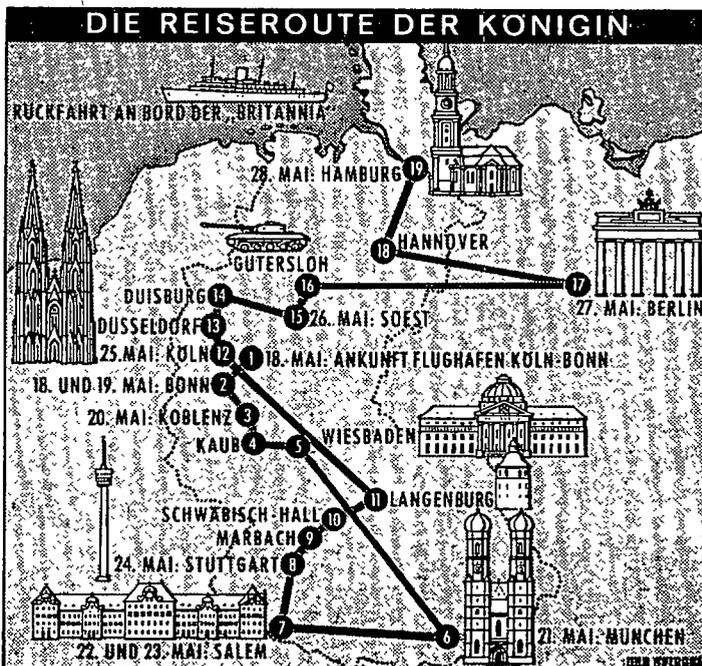
das Leben der Königsfamilie zu schützen.

Sir Michael Adeane konnte das Zeichen zum Einsatz geben. Am Dienstag dieser Woche ist es soweit: Um zwölf Uhr wird Elizabeth II., 39, laut Protokoll „durch die Gnade Gottes Königin des Vereinigten Königreiches von Großbritannien und Nordirland sowie ihrer Reiche und Territorien, Oberhaupt des Commonwealth, Verteidigerin des Glaubens, Souverän der britischen Ritterorden, Oberfeldhauptmann des königlichen Artillerieregiments“, auf dem Flugplatz von Köln-Bonn zu einem Staatsbesuch landen, der in der 20jährigen Nachkriegsgeschichte Deutschlands ohne Beispiel ist.

Historie und Zufall beladen den Besuch der Majestät mit einer Fülle von Superlativen: Mit Elizabeth II. kommt die reichste Frau der Welt (geschätztes Gesamtvermögen: 630 Millionen Mark) und die meistgereiste britische Königin (320 000 Kilometer) zu dem längsten (elf Tage) und teuersten (500 000 Mark) Staatsbesuch bundesdeutscher Geschichte.

Anders aber als bei den Bonn-Besuchern Charles de Gaulle und John F. Kennedy, für die sich die Westdeutschen erst allmählich erwärmten, schlägt Englands Königin eine seit Jahren konservierte Republikaner-Begeisterung entgegen, die Londons „Daily Mirror“ die zweisprachige Schlagzeile eingab: „It's the Queen — wunderbar!“

Die Queen-Begeisterung der Deutschen — wachgehalten durch rührselige Illustrierten-Serien und





Alexander, Ludwig Battenberg, Mountbatten: „In den Adern deutscher Verwandter...

durch ein deutsches England-Bild, das unentwegt zwischen Bewunderung und Neid irrlichtert — könnte den Königin-Besuch um einen weiteren Superlativ bereichern: um das Renommee, der erfolgreichste Staatsbesuch deutsch-britischer Geschichte zu sein — der „Besuch des Jahrhunderts“, wie bundesdeutsche Illustrierte formulieren.

„Der Königin und dem Prinzen Philip wird man in Deutschland einen Empfang bereiten, wie sie beide ihn noch nirgends erlebt haben, nicht einmal im Commonwealth“, prophezeite schon 1964 die „Daily Mail“, und der „Guardian“ registrierte: „Kein Mensch ist in Deutschland willkommenere als die Queen.“

Eine Laune der Zeitgeschichte hat damit dem deutschblütigen und politisch längst entmachteten Königshaus Englands eine letzte Chance zugespielt, in das deutsch-britische Schicksal einzugreifen. „Wer hätte vor 20 Jahren gedacht“, murkte der britische Kolumnist Cassandra, „daß das Haus Windsor noch einmal aufbrechen würde, um jenes Land zu ermutigen und zu verteidigen, in dem einst die Parole galt: Ein Reich, ein Volk, ein Führer?“

In der Tat: Zum erstenmal seit 1909, dem letzten Staatsbesuch eines britischen Monarchen (Eduards VII.) auf deutschem Boden, darf das Haus Windsor hoffen, durch persönliches Engagement die unterkühlten Beziehungen

zwischen England und der Bundesrepublik erwärmen zu können.

Prinz Philip, 43, Herzog von Edinburgh und Gemahl der Königin, hat das Tor nach Deutschland aufgestoßen. Wie kein zweites Mitglied des britischen Establishment führte der deutschblütige Prinz „den schwierigen Kampf gegen jene Kräfte bei Hof und unter den Politikern, die um jeden Preis verhindern wollten, daß die Königin deutschen Boden betritt“ („Die Weltwoche“, Zürich).

Lautlos war sein Kampf, geschmeidig seine Überredungskunst. Der Mann, dem Kritiker teutonische Barscheit und rhetorische Taktlosigkeiten im Stil Kaiser Wilhelms II. nachsagen, warb und überzeugte mit dem Raffinement eines Diplomaten, ohne dabei der Presse sonderlich aufzufallen.

Nur einmal, 1960, enthüllte er der Öffentlichkeit seine wahren Gefühle: „Mit Deutschenhaß allein können wir nicht überleben. Es ist eine öde Beschäftigung, sich über die Geschichte zu ärgern, und sie macht blind für die Aufgaben der Zukunft.“

Dabei hätte Prinz Philip, Ururenkel des deutschen Queen-Victoria-Gemahls Albert, Schwager von vier deutschen Fürsten, Verwandter des letzten kaiserlich deutschen Reichskanzlers Max von Baden und Schüler des deutschen Reformpädagogen Kurt Hahn, mancherlei Gelegenheit, sich über die Geschichte zu ärgern.



... das gute eigensinnige englische Blut“: Berlin-Besucher Eduard VII., Wilhelm II. (1909)

Er entstammt mütterlicherseits dem Fürstenhaus Battenberg, das 1917 auf Anordnung König Georgs V. den englischen Namen Mountbatten annahm und wiederholt als Prügelknabe deutsch-britischer Auseinandersetzungen erhalten mußte*:

▷ Philips Großonkel Alexander Prinz von Battenberg (1857 bis 1893), Fürst von Bulgarien, wurde von Bismarck als Reichsfeind diffamiert, weil der Eiserne Kanzler die britische Gemahlin Kaiser Friedrichs III. verdächtigte, sie wolle den Battenberger an die Stelle Bismarcks setzen und im Reich eine liberale Ära mit pro-britischer Schlagseite eröffnen.

▷ Philips Großvater Ludwig Prinz von Battenberg (1854 bis 1921), Großadmiral der britischen Marine, mußte bei Kriegsausbruch 1914 einer Kampagne britischer Chauvinisten weichen, die den Rücktritt des „deutschen“ Royal-Navy-Chefs forderten.

▷ Philips Onkel Louis, Earl Mountbatten of Burma, Großadmiral und zur Zeit als Chef des Verteidigungsstabes Englands ranghöchster Soldat, wurde wiederholt prodeutscher Sympathien derart bezichtigt, daß eine amerikanische Zeitung vorschlug, der Lord solle „nach Hause“ gehen und König von Nachkriegsdeutschland werden.

Auch Philip Mountbatten mußte sich zuweilen gegen den Vorwurf des „Sunday Express“ wehren, er sei „der Sprecher der Deutschen in England“. Selbst die Protokollbeamten des Hofes und des Foreign Office nahmen anfangs Anstoß an Philips allzu intimen Bindungen an Deutschland.

Als er 1947 die damalige Prinzessin Elizabeth heiratete, hatte Philip Mühe, seinen drei noch lebenden, mit deutschen Fürsten verheirateten Schwestern eine Einladung an die Londoner Hochzeitstafel zu sichern**.

Die Protokoll-Exzellenzen erinnerten den Hochzeiter diskret daran, in England habe man noch nicht vergessen, daß zwei Schwäger Philips, der Fürst zu Hohenlohe-Langenburg und der Markgraf von Baden, Offiziere Adolf Hitlers gewesen seien, Schwager Christoph von Hessen sogar den geheimen Abhördienst in Hermann Görings Luftwaffenforschungsammt geleitet und Christophs Bruder Philipp dem Dritten Reich als SA-Obergruppenführer und Sonderbotschafter gedient hätte.

Wenige Tage später klingelte in der Wohnung des Herzogs Ernst August von Braunschweig-Lüneburg das Telefon. Der Schwiegersohn Kaiser Wilhelms II. nahm den Hörer ab, am anderen Ende meldete sich Elizabeths Vater, König Georg VI. von Großbritannien.

Majestät waren ungehalten: „Ich wollte dich zur Hochzeit meiner Tochter in der Westminster-Abtei einladen. Aber

* Die Entstehungsgeschichte des Namens Mountbatten ist umstritten: Mountbatten ist eine automatische Anglisierung von Battenberg (Berg = Mount); einige Biographen führen irrtümlich den Namen auf den Mount Batten zurück, einen Berg in der Nähe des britischen Marinestützpunktes Plymouth.

** Philip-Schwester Margarita heiratete den Fürsten Gottfried zu Hohenlohe-Langenburg, Theodora den Markgrafen Berthold von Baden, Sophie den Prinzen Christoph von Hessen und später den Prinzen Georg Wilhelm von Hannover; die vierte Philip-Schwester, Cäcilia, die 1937 tödlich verunglückte, den Erbgroßherzog Georg von Hessen.

Es gibt Millionen

von modernen Männern in aller Welt, die OKASA nehmen, weil sie gut damit fahren. Es sind Männer, die im Beruf und im Privatleben Erfolg haben und zufrieden sind. Fragen Sie einen dieser beneidenswerten Männer! Er wird Ihnen sagen: Ich habe OKASA versucht und bleibe dabei. OKASA ist der ganz natürliche Weg zu einem Leben, das sich zu leben lohnt.

Die Frau nimmt OKASAGOLD.

OKASA ist in allen Apotheken Deutschlands, der Schweiz, in England, Italien, Schweden, den Benelux, Österreich und in Übersee zu haben.




HABEN SIE VERPACKUNGS-PROBLEME

TITANI

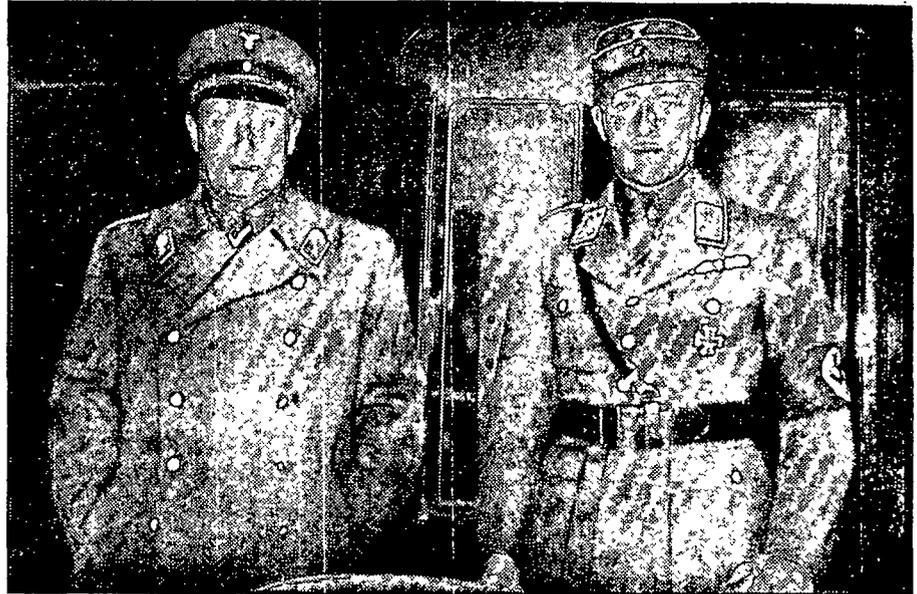
löst alle Verpackungsprobleme, verschleißt sicher und schnell jedes Versandgut mit Stahlband oder Draht, Kunststoffband oder Kordel, Klebestreifen oder Klammern.

Modern verpacken Kosten sparen

TITAN

HÜLSENLOS umreifen!

TITAN-GMBH, 583 SCHWELM / WESTF., POSTFACH 195, TEL. 4242



Philip-Verwandter Philipp von Hessen (r.) mit Göring: Bild des häßlichen Deutschen?

meine verdammten Minister haben mir das nicht erlaubt.“

Die Minister hielten es auch fortan für inopportun, die deutschen Beziehungen des britischen Königshauses ins Rampenlicht der Öffentlichkeit zu bringen. Nichts konnten die Briten nach dem von Deutschen inszenierten Weltkrieg II weniger vertragen als Erinnerungen an deutsch-britische Gemeinsamkeiten.

„Alles, was wir von Ihnen erwarten“, fauchte der „Daily Mirror“ einmal den England-Besucher Konrad Adenauer an, „ist der Verzicht auf den schlaun Versuch, eine sentimentale anglo-deutsche Entente zu schaffen, auf das leere Gerede von einem angeblich gemeinsamen Erbe.“

Das Gros des britischen Volkes scheute die Berührung mit dem neuen Deutschland. Engländer reisten in Massen nach Europa, aber um Westdeutschland machten sie einen Bogen. Engländer lasen die Bücher des Kontinents, aber die Arbeiten deutscher Literaten waren nicht darunter.

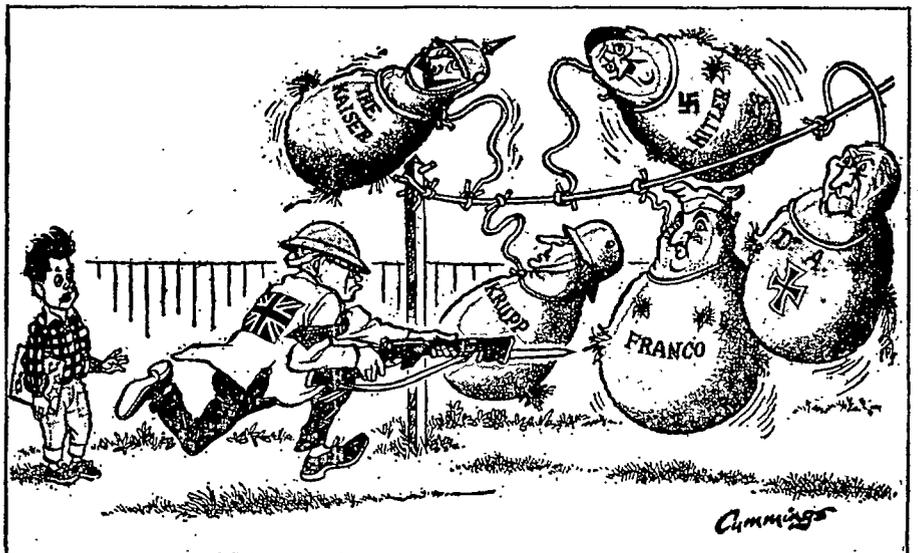
Statt dessen malte Film auf Film, Kriegsbuch auf Kriegsbuch das Bild des

häßlichen Deutschen. Mit Ausnahme des Wüstenfuchses Rommel wurden „die Deutschen nur als Sadisten oder Dummköpfe porträtiert“ — so die „New York Times“.

Versöhnung war außerhalb der offiziellen Politik nur selten gefragt. Noch im zweiten Jahrzehnt nach Kriegsende wurde der ehemalige britische U-Boot-Fahrer Max Winterburn aus seinem Verein, der „Gesellschaft alter U-Boot-Kameraden“, ausgestoßen, weil er, wie der Verein motivierte, bei einem internationalen Marinetreffen in Kiel „mit ehemaligen deutschen U-Boot-Männern fraternisiert“ habe.

Kein Engländer konnte vergessen, daß die Deutschen in zwei Weltkriegen wie kein anderes Volk zur Auflösung des britischen Empires beigetragen hatten. Und das Mißtrauen wuchs noch, angeheizt von den Atomwaffenplänen des Franz-Josef Strauß ebenso wie von den Sonntagstiraden des Hans Christoph Seeborn.

Der britische Publizist Peregrine Worsthorne schaute den Insulanern ins Herz: „Das britische Volk ist heute deutschfeindlicher als jede andere Nation



„Aber Vater, ich dachte, der Krieg wäre längst zu Ende?“

Daily Express

innerhalb der Nato. Die Nation kann 'Fritz' einfach nicht ausstehen."

In den deutschfeindlichen Zeitungen, vor allem im Vier-Millionen-Blatt „Daily Express“ des Mountbatten- und Deutschen-Hassers Lord Beaverbrook, machten sich Spurensucher auf, um auch das kleinste Indiz zu ermitteln, das noch den einst mächtigen Einfluß deutscher Geschichte in England verriet.

Ob Prinz Philip seinen Sohn Charles auf die von dem Deutschen Kurt Hahn gegründete Schule Gordonstoun („Daily Express“: „Klein-Deutschland mitten in England“) schickte oder die Horse Guards bei einer Parade den Badenweiler Marsch intonierten („Sunday Express“: „Königsgarde spielt Hitlers Lieblingsmarsch“), ob der seit 1917 anglisierte Lord Mountbatten sich im Gästebuch des Hotels Rohde im hessischen Battenberg als „Prinz von Battenberg“ eintrug oder das Gerücht aufkam, Philip wolle die Prinzessin Margaret mit seinem deutschen Neffen, dem Prinzen Christian von Hannover, verheiraten — stets stand Lord Beaverbrook journalistische Brigade bereit, den verderblichen deutschen Einfluß in England zu bejammern.

Nichts aber ergrimmte die deutschfeindlichen Spurensucher mehr als die Entdeckung, daß Englands seit 1714 regierendes Königshaus aus Hannover stammt und sich Englands Könige 250 Jahre lang (mit einer einzigen Ausnahme) ihre Ehefrauen stets aus Deutschland hielten.

Dabei hatte sich das Königshaus eine schier undurchdringliche nationale Gewandung zugelegt. Seit Elizabeths Großvater, König Georg V., 1917 unter dem Druck nationalistischer Kriegsstimmung die Dynastienamen Hannover und Coburg in Windsor umtaufte, war die deutsche Abstammung des Königshauses gleichsam ein öffentliches Geheimnis.

Kein König Englands, kein britischer Prinz durfte sich jemals wieder auf deutsche Ahnen berufen — getreu dem Rat der Königin Victoria, die schon 1869 davor gewarnt hatte, die Verbindung zu den deutschen Verwandten angesichts einer feindseligen britischen Öffentlichkeit allzusehr zu strapazieren.

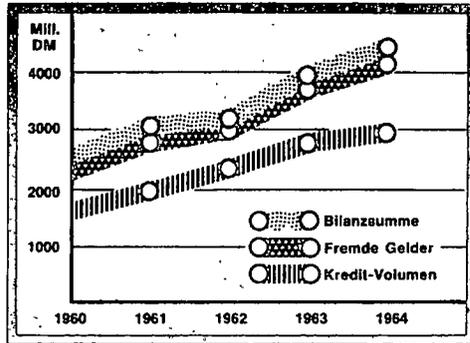
Als der vorlaute Handelsminister Sir David Eccles 1959 bei der Industriemesse in Hannover auf die deutsche Herkunft der Windsors anspielte, schalt ihn Oberhaus-Lord Boothby: „Er hat damit eine Gefühlosigkeit verraten, die eine aussichtsreiche politische Laufbahn ruinieren könnte.“

Doch Prinz Philip hatte nicht länger Lust, das bizarre Versteckspiel um Windsors deutsche Verwandtschaft mitzumachen.

Er reiste demonstrativ mit seinen Kindern zu den deutsch verheirateten Schwestern am Bodensee, inspizierte wiederholt britische Truppen in der Bundesrepublik und regte an, die zum Militärdienst einberufenen königlichen Prinzen sollten in erster Linie zur Rheinarmee abkommandiert werden.

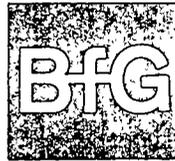
Die Regierung akzeptierte den Vorschlag Elizabeths Vetter, der Herzog von Kent, meldete sich als erster zum Dienst in der Bundesrepublik ab; ihm folgte bald sein Bruder Michael nach. Ein erster Kontakt zwischen Königshaus und Deutschland war wiederhergestellt.

Die noch immer zur Vorsicht mahnenden Minister gaben nur allmählich nach. Sie stimmten schließlich auch einem Überraschungscoup zu, mit dem das Königshaus den ersten Besuch eines



Unser Grundkapital ist um 20 Mill. DM auf 120 Mill. DM erhöht worden. Einschließlich der offenen Rücklagen verfügen wir z.Zt. über 172,5 Mill. DM eigene Mittel. Unsere Hauptversammlung hat eine weitere Kapitalaufstockung (genehmigtes Kapital) beschlossen. Aus dem Jahresergebnis haben wir 7,5 Mill. DM — im Vorjahr 5 Mill. DM — den offenen Rücklagen zugeführt. Auf das erhöhte Grundkapital verteilen wir eine Dividende von 6 Prozent und einen Bonus von 4 Prozent. Unsere Bilanz und die Gewinn- und Verlustrechnung werden im Bundesanzeiger veröffentlicht. Den Jahresbericht stellen wir Interessenten gern zur Verfügung.

aus unserem Jahres bericht



Der Geschäftsumfang unserer Bank hat sich im Jahre 1964 wiederum vergrößert. Wir haben neue Niederlassungen und Depositenkassen eröffnet und weitere Beteiligungen erworben.

Die Bilanzsumme wuchs von 3.943 Mill. DM auf 4.380 Mill. DM. Die Kontokorrentumsätze mit unserer Kundschaft nahmen um rund 21 Prozent auf 48,2 Mrd. DM zu.

Die uns zur Verfügung gestellten fremden Mittel überstiegen erstmals den Betrag von 4 Mrd. DM. Sie erhöhten sich von 3.713 Mill. DM auf 4.104 Mill. DM. Hiervon entfallen 2.946 Mill. DM auf die Einlagen — wobei der Anstieg der Spareinlagen 20 Prozent ausmachte —, 407 Mill. DM auf die aufgenommenen Gelder und 751 Mill. DM auf die aufgenommenen langfristigen Darlehen.

Der Zufluß neuer Mittel hat etwa zu gleichen Teilen den Ausleihungen an unsere Kundschaft und der Verstärkung unserer Guthaben bei anderen Kreditinstituten sowie dem Bestand an Wertpapieren gedient. Unser Kreditvolumen erhöhte sich von 2.794 Mill. DM auf 2.977 Mill. DM. Daneben haben wir unseren Kunden langfristige Mittel in Höhe von rund 200 Mill. DM durch Vermittlung von Schuldscheindarlehen beschafft.

Bank für Gemeinwirtschaft Aktiengesellschaft

Niederlassungen im gesamten Bundesgebiet und West-Berlin

I am the Bobby...! Ein „Bobby of Ballantine's“...wachsam, mutig, und wenn es sein muß, scharf zupackend! Neuartiger „Polizeischutz“ für Whisky?? Tatsächlich: 70 starke Höckergänse sind die originelle, überaus zuverlässige Leibwache für Ballantine's. Für die riesigen Fässer, in denen 42 auserlesene Whiskysorten durch die Kunst des „blending“ zum echten großen Scotch heranreifen. Whisky vom nordschottischen Hochland, von den Orkneys, von der Atlantikinsel Islay...

Wehe dem, der solchen Schätzen ungebeten zu nahe kommt! Mit Schnattern, Zischen und Flügelschlagen wird er von den gefiederten „Bobbies“ vertrieben — so wie einst die berühmten Gänse in Rom das Capitol gegen jeden Eindringling verteidigten.

Diese „klassisch“ behütete Ruhe und Reife schmecken Sie bei jedem Ballantine's Finest Scotch!

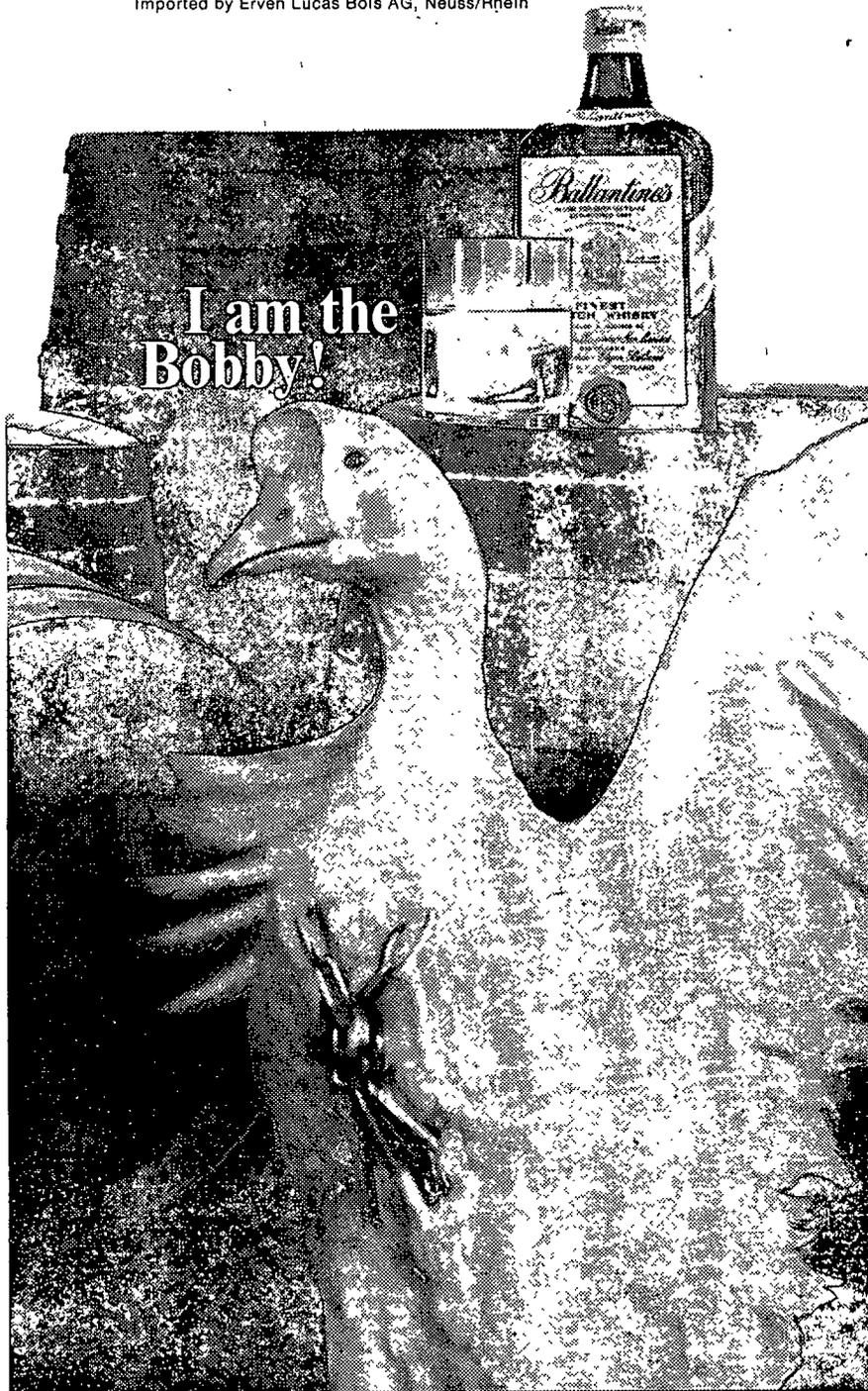
The more you know about Scotch, the more you like Ballantine's.



Ballantine's

FINEST SCOTCH WHISKY

Imported by Erven Lucas Bols AG, Neuss/Rhein



deutschen Staatsoberhauptes seit einem halben Jahrhundert krönen wollte: die England-Visite des Bundespräsidenten Theodor Heuss im Herbst 1958.

Am 20. Oktober 1958, zwischen der eigens für diese Stunde kreierten Suppe „Crème Reine Elizabeth“ und dem Fischgericht „Délíce de Sole Théodor“, schob ein Page im weiß-goldenen Ballsaal des Buckingham-Palastes ein vergoldetes Mikrofon an die Tafel. Die 170 Gäste des Staatsbanketts verstummten. Die Königin erhob sich.

Die Gäste hörten, was England aus dem Munde eines britischen Monarchen 41 Jahre lang nicht mehr vernommen hatte: „Es gab in der Vergangenheit Gelegenheiten, bei denen unsere beiden Länder eng miteinander verbündet waren. Die Verbindung zwischen meiner Familie und den alten deutschen Staaten geht sogar viele Generationen zurück.“

Und: „Vor 120 Jahren heiratete Königin Victoria den Prinzen Albert von Sachsen-Coburg und Gotha. Mein Gemahl und ich sind beide direkte Nachkommen dieser Verbindung.“

Viele Briten waren schockiert von dieser kurzen Exkursion in britische Geschichte. Der Unterhausabgeordnete Wyatt beklagte die „enthusiastische persönliche Identifizierung der Königin mit Deutschland“, während Labour-Star Richard Crossman den Hof belehrte: „Mindestens die Hälfte des britischen Volkes möchte nicht daran erinnert werden, daß die Königsfamilie mit Deutschland verbunden war.“

Und doch hatten Elizabeth und Philip einen schmalen Durchbruch erzielt: Zum erstenmal erstand vor den Briten wieder die Erinnerung an eine Zeit, in der Englands Könige den Traum von einer deutsch-britischen Verbündung träumten, eine Zeit, in der britische Herzöge deutsche Fürstentümer regierten und der Königin Victoria wie selbstverständlich der Satz aus der Feder floß: „Gott schütze unser innigstgeliebtes Deutschland.“

Es war eine Zeit, in der die Tochter der Queen gestand: „Ich habe das Gefühl, daß ich jetzt ganz genau so stolz darauf bin, eine Preußin zu sein wie eine Engländerin“, und ein britischer Feldherr, der Buren-Bezwinger Lord Roberts, den zur Thronfolge in einem deutschen Fürstentum bestimmten Briten-Herzog von Albany ermunterte: „Werde ein guter Deutscher.“

Selbst als schon Nationalismus und Imperialismus die Harmonie zwischen deutschen und britischen Verwandten ramponiert hatten, hielten sie noch aneinander fest.

„Du darfst Dich niemals von Deinem Volke trennen lassen“, schrieb die deutsche Kaiserin Friedrich an ihre englische Mutter, und sogar der einer seltsamen Haßliebe zu England verfallene Kaiser Wilhelm II. hielt den deutschen Gott-strafe-England-Aposteln entgegen, auch in seinen Adern fließe „das gute eigensinnige englische Blut“.

Nicht einmal der Erste Weltkrieg hatte die Verwandten ganz miteinander verfeinden können. Als der deutsche Exkaiser 1938 in einem Brief an die britische Königinmutter Mary den Scheinerfolg Neville Chamberlains in München feierte, notierte die alté Dame: „Armer Wilhelm, er muß entsetzt gewesen sein bei dem Gedanken, es könnte zu einem neuen Krieg zwischen unseren beiden Ländern kommen.“

Erst der Zweite Weltkrieg ruinierte vollends die Illusion, an der zweieinhalb



Philip-Schwester **Margarita, Theodora, Sophie**: Zum geschlagenen Deutschland...

Jahrhunderte lang die britischen Hannoveraner und ihre deutschen Verwandten gegangen hatten: die Illusion, durch wechselseitige Heiraten die beiden Länder miteinander zu verbinden und Frieden zu halten.

Die Geschichte dieser Illusion geht auf 1714 zurück, das Jahr, da nach dem Tode der kinderlosen Britenkönigin Anne die englischen Thronrechte an das kurfürstliche Haus von Hannover fielen.

Ein Gesetz des britischen Parlaments hatte schon Jahre zuvor bestimmt, die Thronfolge komme der Enkelin des Stuartkönigs Jakob I., der Kurfürstin Sophie von Hannover, und ihren Nachkommen zu. Da die Kurfürstin beim Ableben Annes ebenfalls bereits tot war, bestieg ihr Sohn als Georg I. den Britenthron.

Freilich, die ersten britischen Könige aus dem Hause Hannover brachten kaum die Fähigkeiten mit, im Interesse der beiden Länder auf der Klaviatur der hohen Politik zu spielen.

Sie waren dumm, eitel, zynisch und lebensgierig, sie quälten ihre Söhne mit Peitschen und Dekreten, sie sammelten

Mätressen wie Botaniker ihre Käfer und erregten allenfalls die Spottlust ihrer britischen Untertanen.

Sie sprachen untereinander nur deutsch, verachteten ihre britische Umwelt, weil sie sich zumeist als deutsche Fürsten fühlten, und hinterließen in Englands Geschichte nicht viel mehr als die Spur einer Karikatur des Deutschen: des gefräßigen, boshaften und wollüstigen Landesherrn.

Georg I. lernte nie ein Wort Englisch. Er umgab sich mit einem Kreis deutscher Hofschranzen, die keinen Briten an den König heranließen und den Kronschatz der Königin Anne bis auf ein Halsband plünderten.

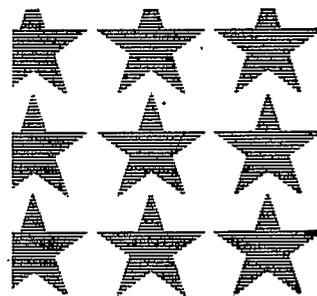
Ein aus Hannover mitgekommener Diener beklagte sich bei Majestät über die Unehrlichkeit der Hofleute. Darauf der König: „Bah, das ist doch nur englisches Geld. Stiehl wie die anderen!“

Der zweite Georg nahm mehr englische Minister in seine Dienste, um so öfter

* Mit (v. l.): Prinzessin Anne, Prinz Ludwig von Hessen, Prinz Charles und dem britischen Generalkonsul MacFarlane auf dem Frankfurter Rhein-Main-Flughafen.



... allzu intime Beziehungen?: **Philip** auf privatem Deutschland-Besuch (1964)*



5-2105

Sheraton garantiert Reservierungen zu Festpreisen... im Herzen der aufregendsten Städte Amerikas

Mit Sheraton erleben Sie einen unvergesslichen, sorgenfreien Urlaub. Sie können schon jetzt Ihre Zimmer für jedes der 85 Sheraton Hotels in den USA und Kanada vorbestellen. Zwischen Atlantikküste und dem Pazifischen Ozean finden Sie Sheraton im Herzen jeder größeren Stadt — dort, wo der Pulsschlag der Neuen Welt mit der Romantik einer bewegten Vergangenheit zusammentrifft... in New Orleans, Washington, D. C., Niagara Falls, New York (mit der Weltausstellung); Los Angeles und San Francisco. Alle Sheraton Hotels besitzen große, komfortable Zimmer mit Bad. Darüber hinaus bieten sie eine Reihe von Extras, die alle im Festpreis inbegriffen sind: Klimaanlage, Fernsehen und der spezielle Familienplan: Für Ihre Kinder brauchen Sie grundsätzlich keinen Aufschlag zu zahlen, wenn sie das Zimmer mit Ihnen teilen. Die Küche? Einmalig. Sheraton bietet eine große Auswahl erlesener Gerichte für jeden Geschmack — und für jeden Geldbeutel.

Reservierungen zu Festpreisen durch Ihr Reisebüro oder Willy De Bruyn, Balsa Hotels Sheraton Affiliated, 5 Rue de Ligne, Brüssel 1, Belgien, Tel. 182624. In England wenden Sie sich bitte an: Sheraton Reservation Office, Kensington Palace Hotel, London W. 8; Tel. WESTern 7536.

SHERATON HOTELS & MOTOR INNS

Coast to coast in U.S.A., in Hawaii, Canada, Jamaica, Puerto Rico, Venezuela, Nassau, Mexico and Israel.



aber entflohen er seiner neuen Heimat und vergnügte sich mit deutschen Mätressen in Hannover. In seiner Abwesenheit ließ er im Londoner St. James's Palace ein Porträt von sich aufstellen, vor dem sich jedes Mitglied des Hofes zu verbeugen hatte.

Ein Witzbold schlug am Eingang des Königsschlusses eine Suchanzeige an:

Verloren oder verlaufen hat sich aus diesem Haus ein Mann, der eine Frau und sechs Kinder der fündlichen Fürsorge hinterläßt. Als Finderlohn werden vier Shilling und sechs Pence ausgesetzt, weil niemand der Ansicht ist, daß er eine Krone wert ist*.

Die nach England importierten Deutschen machten sich zuweilen auch kulturgeschichtlich nützlich: Sie führten Maskenfeste ein, stellten (im 19. Jahrhundert) in England den deutschen Weihnachtsbaum vor und schafften die englische Sitte ab, wonach am Ende einer Königshochzeit alle Gäste durch das königliche Schlafgemach zu defilieren hatten, um das neue Ehepaar zusammen im Bett zu sehen.

Zudem war Englands Oberschicht wohl oder übel gezwungen, die deutsche Sprache zu erlernen, da der deutsche Hofstaat die Meinung der Mutter von Prinzessin Augusta teilte, nach der jahrzehntelangen Herrschaft der Hannoveraner müsse eigentlich jeder Brite deutsch sprechen.

Wenn aber ein Hannoveraner starb, dann demonstrierten die Engländer, was sie von ihren deutschen Potentaten hielten. Dem ältesten Sohn Georgs II. sangen die Briten den Spottvers in's Grab:

Hier liegt Fred,
Der lebte und nun tot ist.
Doch da es nur Fred ist,
Der lebte und nun tot ist,
Ist mehr dazu auch nicht zu sagen.

Bei der Beerdigung der Prinzessin Augusta im Jahre 1772 riß der Pöbel die schwarzen Drapierungen des Sarges herunter, und über den Leichenzug mit den sterblichen Resten der Königin Caroline kam es 1821 zu Straßenkämpfen in London, die zwei Tote und zahlreiche Verwundete forderten.

Die Spottreden auf das Königshaus brachen jedoch jäh ab, als die 20jährige Königin Victoria 1840 den gleichaltrigen Prinzen Albert von Sachsen-Coburg und Gotha heiratete, den Mann, von dem Englands bedeutendster Verfassungsrechtler der Gegenwart sagt, er sei 20 Jahre lang der eigentliche Britenkönig gewesen.

In jeder Faser seines Wesens unterschied er sich von den gekrönten Hannoveranern: Er war langweilig, steif, gebildet und korrekt, er hatte einen Widerwillen gegen körperliche Betätigung, er konnte Fuchsjagden nicht aushalten, er suchte lieber die Gesellschaft der Professoren als die Nähe der Frauen — kurz, er war den Engländern allzu deutsch.

Doch in ihm glühte ein unersättlicher Pflichteifer, brannte ein politischer Ehrgeiz, ein Wille zur Reform, die England innerlich reicher und besser machen sollte.

Mehr als alles andere beherrschte den ungekrönten König der Glaube, er sei vom Schicksal dazu ausersehen, Deutschland und England zu einer unverbrüchlichen Allianz zu verbinden.

Und die verliebte Königin bestärkte noch ihren „himmlischen Engel“, wie

* Englisches Wortspiel: Crown = Krone und Geldstück.



Britenkönigin Anne
Der Nachfolger aus Hannover...

sie den Gatten und Vetter nannte, in seinem missionarischen Glauben, denn auch sie fühlte sich mit Deutschland eng verbunden.

Deutsch galt ihr als Muttersprache, eine deutsche Prinzessin hatte sie zur Welt gebracht. Deutsch war ihr Kinder mädchen, das die Mutter verdrängte, deutsch der Belgier-König Leopold I., ein Onkel, der bei ihr Vaterstelle trat, deutsch ihr erster politischer Mentor, der liberale Politiker Freiherr von Stockmar.

Victoria und Albert wollten Deutschland und England alliierten, aber ihr Projekt hatte einen Fehler: Es gab kein Deutschland. Albert beschloß, Deutschland aus der Taufe zu heben oder zumindest Taufpate zu werden.

Von allen deutschen Staaten, so erläuterte er seiner Königin, sei allein Preußen dazu berufen, das in zahllose Duodezstaaten zerrissene Vaterland zu einigen. Dazu bedürfe es allerdings einer Voraussetzung: Das Preußen feudalistischer Rückschrittlichkeit müsse erst einmal seinen „deutschen Beruf“ begreifen, müsse sich liberalisieren.



Britenkönig Georg I.
...lernte nie ein Wort Englisch

Mit Preußen hatte sich von altersher manche Hoffnung der Briten verbunden. Der Militärstaat von Potsdam stieß zwar viele Engländer ab, doch die britischen Staatsmänner hatten im preußischen Heer oft den Festlandsdegen Großbritanniens gesehen.

Schon Georg I. wollte von 1723 an die seit Jahren miteinander verbündeten Länder durch eine Doppelhochzeit auf ewig verbinden: Der preußische Kronprinz Friedrich (der spätere Friedrich der Große) sollte eine britische Prinzessin, Georgs Enkel die preußische Prinzessin Wilhelmine ehelichen.

Das Heiratsprojekt scheiterte jedoch nach dem Tode des ersten Georg an der Feindschaft zwischen dem preußischen und dem britischen Monarchen.

Der 1727 auf den Britenthron gelangte Georg II. konnte nie vergessen, daß ihm Schwager Friedrich Wilhelm I. in der Jugendzeit wiederholt die Nase blutig geschlagen hatte, der Preußenkönig hingegen verwand nicht, daß ihm der „Rotkohl“, wie er Georg wegen dessen roter Uniform nannte, die Jugendliebe Caroline von Ansbach weggeheiratet hatte.

Der britische Hof gab jedoch nie die Hoffnung auf, Preußens künftigen König für England zu gewinnen, denn man wußte, daß Jung-Friedrich auf dem Höhepunkt seines Kampfes gegen den Vater im Juli 1730 versucht hatte, nach England zu fliehen. England steckte dem Gefangenen von Küstrin Liebesgaben zu, darunter auch Geldzuwendungen in Höhe von 12 250 Pfund Sterling, die der vorsichtige Friedrich freilich sofort nach seiner Thronbesteigung 1740 zurückzahlte.

In der Küstriner Zeit des gedemütigten Fridericus entstand die fast religiöse Begeisterung, die England später für Friedrich den Großen empfand. Der Sieger von Roßbach und Leuthen galt jahrzehntelang als „guter Protestant und guter Engländer“, wie ein britischer Pamphletist 1745 schrieb, und der Politiker Horace Walpole spottete, die Briten fingen bereits an, Preußen für einen Teil Old Englands zu halten.

„Preußens König“, berichtet der deutsche Historiker Manfred Schlenke, „gewann eine Popularität, wie sie kaum ein anderer Staatsmann und Feldherr im England des 18. Jahrhunderts je besessen hat. Wer durch die Straßen Londons spazierte, dem konnte es durchaus passieren, daß er von einem Vorübergehenden angesprochen und um ein Trinkgeld gebeten wurde, um auf das ‚Wohl des Königs von Preußen‘ anzustoßen**.“

Ganz England werde Friedrich den Großen anbeten, wenn er für das protestantische England sein Schwert ziehe, rief 1756 der Herzog von Newcastle aus, und der Prediger Newcome Cappe meinte gar, „Gott selber habe Friedrich den Auftrag erteilt, die Ketten der Sklaverei zu zerreißen, Gott selber ihm die „geheimen Machenschaften“ der papistischen Feinde enthüllt, Gott selber ihm das Kriegsbanner entfaltet: „Lange möge er leben, lieber Himmel. Seine Person sei geheiligt.“

Manche Briten hielten ihn sogar für einen neuen Christus. Die Londoner kleideten eine Puppe in preußische

** Manfred Schlenke: „England und das friderizianische Preußen 1740 bis 1763“, Verlag Karl Alber, Freiburg/München 1963; 440 Seiten; 44 Mark.

Königsuniform und führten sie auf einem Esel durch die Stadt — bejubelt von einer Menschenmenge, die dem Esel voranlief, ihre Kleider ausbreitete und „Hosianna!“ schrie.

Friedrichs Siege galten den Insulanern als Englands Siege, Friedrichs Geburtstag als britisches Volksfest. 1759 führte das Königliche Theater in London zu Friedrichs Geburtstag die speziell für diesen Tag komponierte Oper „Il Trionfo della Gloria oder Die Glorreiche Allianz Großbritanniens mit Friedrich II., König von Preußen“, auf. Der gefeierte Schauspieler David Garrick deklamierte von den Brettern des Drury-Lane-Theaters:

Let Prussia's sons each English breast inflame;
O be our spirit, as our cause, the same!
And as our hearts with one religion glow,
Let us with all their ardors drive the foe,
As Heav'n had rais'd our arm, as Heav'n had giv'n the blow!

Noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts, als sich der Prinzgemahl Albert anschickte, erneut die Verbindung mit Preußen zu knüpfen, fand der Geschichtsschreiber Macaulay „in den Gastzimmern altmodischer Wirtshäuser für jedes Porträt Georgs II. zwanzig Bildnisse Friedrichs“.

Albert war entschlossen, Preußen für sein großes britisch-deutsches Bündnisprojekt zu gewinnen. Er zog den preußi-



Königin Victoria, Prinzgemahl Albert
Muttersprache Deutsch

sehen Gesandten von Bunsen ins Vertrauen und eröffnete einen anstrengenden Briefwechsel mit dem romantisch-reaktionären Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV. Auch andere deutsche Fürsten bekamen von dem fleißigen Briefschreiber Albert zu hören, das Heil

* Auf deutsch etwa: Laßt Preußens Söhne jede englische Brust entflammen; / O möge unsere Seele und unsere Sache die gleiche sein! / Und wie unsere Herzen in einer Religion glühen, / So laßt uns mit all ihrer Gut den Feind vertreiben, / Als habe der Himmel unseren Arm erhoben, als habe der Himmel den Schlag geführt.

„ATMOSPHERE BRUTAL GESTÖRT“

Englische Stimmen zum deutsch-britischen Verhältnis

Außenminister Lord Palmerston, 1847:

Deutschland und England sind bezüglich ihrer territorialen Ausdehnung die beiden großen konservativen Mächte in Europa. Geographische Gründe verbieten Deutschland, eine Gebietsvergrößerung anzustreben; keines der beiden Länder kann daher den Wunsch hegen, irgendeinen Nachbarn zu unterjochen, aber beide haben das gleiche Interesse, ihre Nachbarn zu hindern, sie zu unterjochen. Beide, England und Deutschland, werden von derselben Gefahr und von denselben Gegnern bedroht. Diese Gefahr besteht in einem Angriff Rußlands und Frankreichs, sei es, daß diese beiden Länder einen solchen Angriff gesondert oder vereinigt vornehmen.

*

Prinzgemahl Albert an seinen Onkel, den späteren Belgier-König Leopold I., 1848:

Du fragst noch, was denkt die englische Regierung über die deutschen Zustände? Ich möchte antworten: Gar nichts, denn Sie weiß nicht, was sie denken soll. Unsere Diplomatie in Deutschland ist nicht brilliant, und die Engländer werden Mühe haben, in ihren Gesicht- und Gefühlskreis, der ein geschlossenes Ganzes ist, eine deutsche Nationalität aufzunehmen.

*

Die deutsche Kaiserin Friedrich, Tochter der Queen Victoria, 1893:

Armies Deutschland, es hat eine geschichtliche Entwicklung gehabt, die manche seiner großen Eigenschaften gefördert hat und wiederum andere ganz verkümmern ließ. Man muß tiefer schauen als auf die Oberfläche, man muß es erkennen, wie wenig Urteil, Ruhe und politischer Sinn vorhanden ist, wie unselbständig der einzelne im politischen Denken, daher wie zugänglich einer Lehrformel. Die wahre, vernünftige und menschenwürdige Freiheit, die den Menschen im guten Sinne konservativ macht, ist nicht gepflegt und nicht gelehrt und gepredigt worden. Für sie hatte der große Mann (Bismarck), der so Erstaunliches geleistet hat, keinen Sinn.

*

Kolonialminister Joseph Chamberlain, 1899:

Kein vorausblickender Staatsmann kann mit Englands ständiger Isolierung auf dem europäischen Festland einverstanden sein. Das natürliche Bündnis ist das zwischen uns und dem Deutschen Reich. Die beiden Völker sind von der gleichen Rasse, und es verbinden sie die gleichen Interessen... Ob in China oder anderwärts — es liegt in unserem Interesse, daß sich Deutschland den Russen in den Weg stellt. Ein Bündnis zwischen Deutschland und Rußland ist die Gefahr, die wir zu fürchten haben.

*

Außenminister Sir Edward Grey an den ehemaligen US-Präsidenten Theodore Roosevelt, 1911:

Die Deutschen, oder genauer gesagt, die Preußen — denn die Süddeutschen haben andere Ideale und ein anderes Temperament — sind sehr schwierige Menschen. Ihre Art, eine Unterhaltung zu beginnen, besteht darin, Ihnen auf den Fuß zu treten, um Ihre Aufmerk-

samkeit auf sich zu lenken, wenn Sie nicht hinschauen, und dann sind sie überrascht und sehr empört, wenn die Unterhaltung danach nicht glatt verläuft.

*

Unterstaatssekretär Sir Robert Vansittart, 1934:

Wenn wir Deutschland als einen potentiellen Gegner betrachten, dann befinden wir uns in Eintracht mit der Mehrheit aller Köpfe Europas. Tatsächlich herrscht überall die Erwartung, daß Deutschland in voraussehbarer Zeit eine Politik der Erpressung oder der Gewalt betreiben wird. Für viele, darunter auch für mich, mag es als nicht unnatürlich erscheinen, daß Deutschland wenigstens einen Teil dessen zurückrerlangt, was es einst (vor dem Ersten Weltkrieg) besaß, und ich habe in der Vergangenheit kein Geheimnis aus meiner Auffassung gemacht, daß eine weitsichtige Politik das Ziel verfolgen muß, die revisionistischen Ideen mit den antirevisionistischen Befürchtungen zu versöhnen. Aber Nazi-Deutschland hat die Atmosphäre brutal gestört.

*

Der Prinz von Wales und spätere König Eduard VIII. nach einem Bericht des deutschen Botschafters in London, Leopold von Hoesch, 1935:

Er äußerte sich, wie auch schon bei früherer Gelegenheit, kritisch über die zu einseitige Haltung des Foreign Office und zeigte erneut sein völliges Verständnis für Deutschlands Lage und Wünsche. Ich fragte dann den Prinzen offen, ob er sich unangenehm berührt fühle von der erklärten Wiedereinführung der deutschen Wehrpflicht. Der Prinz bestritt das rundweg und fügte hinzu, es sei für ihn eine Selbstverständlichkeit gewesen, daß Deutschland nicht für immer im Zustand der einseitigen Abrüstung bleiben wollte... Ich erwiderte dem Prinzen, was er soeben gesagt habe, entspreche Wort für Wort der Auffassung unseres Führers und Reichskanzlers, wie ich sie selber von seinen Lippen gehört hätte.

*

Der Philosoph Bertrand Russell, 1959:

Als Politiker war und bin ich noch heute der Auffassung, daß es um die Welt sehr viel besser bestellt sein würde, wäre Großbritannien (1914) neutral geblieben und hätten die Deutschen einen schnellen Sieg errungen. Dann wären uns entweder die Nazis oder die Kommunisten erspart geblieben, denn sie waren beide Produkte des Ersten Weltkrieges.

*

Unterstaatssekretär Lord Strang, 1961:

Am Anfang und wiederum in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts hätte Deutschland durch friedliche Mittel einen guten Teil der Herrschaft in Europa erringen und einen Schritt zur Weltmacht unternehmen können. Es brauchte nur sein politisches, wirtschaftliches und militärisches Potential geschickt auszuspielen — und es hätte den Erfolg in Händen gehabt. Aber Deutschland besaß weder die Klugheit noch die Geduld, dieses Spiel zum logischen Ende zu führen.

Deutschlands liege allein bei einem erneuerten Preußen.

Doch England stellte sich dem entgegen, was ihm als Alberts deutscher Einheitsspleen erschien.

Im Unterhaus wettete der konservative Parteichef Benjamin Disraeli, der „gefährliche Unfug, genannt deutsche Nationalität“, sei nur ein Hirngespinnst „träumerischer Professoren und toller Studenten“. Auch Englands liberaler Außenminister und späterer Premier Lord Palmerston verweigerte Albert die Mitarbeit.

Albert ließ sich von dem mächtigen Minister nicht einschüchtern. Immer wieder drängte er Palmerston, England müsse die deutsche Einigung fördern.

Der Lord indes hielt ihm entgegen, die deutsche Einheit sei „eine Sache, die Großbritannien nicht direkt angeht“. In Wirklichkeit wollte er keine deutsche Einigung unter der Führung Preußens, dessen starre Militäradokratie dem Liberalen ein unausrottbarees Mißtrauen gegen alles Preußische eingab.

Als preußische Truppen 1848 in das damals dänische Holstein einrückten, sah Palmerston britische Interessen unmittelbar bedroht: Auf keinen Fall durfte sich am Rande der Nordsee eine Großmacht festsetzen, die eines Tages eine starke Flotte gegen England entsenden konnte.

Von Woche zu Woche, von Monat zu Monat spitzte sich der Kampf zwischen Lord und Prinz zu. Schon drohte eine Verfassungskrise, da sich Albert immer heftiger gegen die seit Ende des 18.

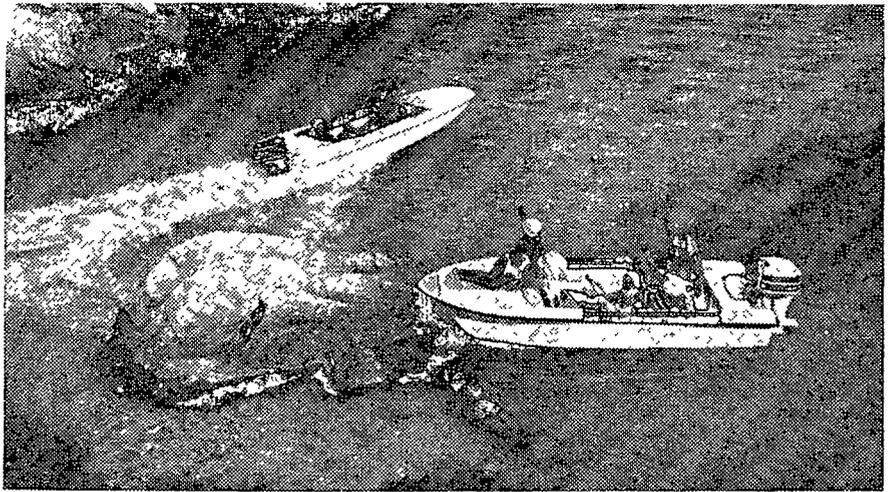


Preußischer Gesandter **Bunsen**
In London ein deutscher Einheitsspleen?

Jahrhunderts bestehenden konstitutionellen Schranken des Königshauses auflehnte — da wich der Prinz auf ein ihm gemäßeres Kampffeld aus.

Die Berliner Revolution von 1848 hatte den Bruder des Preußenkönigs, den Prinzen und späteren König-Kaiser Wilhelm (I.), ins englische Exil verschlagen. Albert beschloß, Wilhelm für Deutschland und Liberalismus zu gewinnen.

Unverdrossen hämmerte er Wilhelm ein, der erfolgreiche Monarch der Zukunft könne nur noch konstitutionell und national regieren. Wo seine Argumente versagten, setzte Albert die enge



MOPRES-BOOTE

FÜHRERSCHEINFREI

WIR BIETEN IHNEN: BILDSCHÖNE BOOTE

Wir bauen sportlich schnelle Boote, wir bauen elegante Boote und wir legen großen Wert auf eine attraktive Innenausstattung. Dazu ein Beispiel: der Innenraum ist größer als Sie ahnen! Vom Heck bis zur Bugspitze ist er voll ausnutzbar, denn bei uns gibt es keine lästigen Verstreibungen. Und in den farbenprächtigen Polstersitzen (Liegesitze) fühlen Sie sich sofort wohl.

SICHERHEIT AUF DEM WASSER

Alle unsere Motor-Boote sind aus dem robusten MOPRES-Material. Es ist leichter und fester als vergleichbares Material, völlig wartungsfrei und vor allem unsinkbar. Im Sandwich-Preßverfahren mit über 100 Tonnen Druck werden Ober- und Unterteil in einem Stück gefertigt.

ROBUSTE AUSFÜHRUNG

Unser 3 V-Kontaktboden mit seinen überragenden Fahreigenschaften ist die beste Garantie für Ihre persönliche Sicherheit. Seine Vorteile sind: punktgenaues Steuern, ganz gleich wie schnell Sie fahren, absolute Spursicherheit selbst bei Wasserski-schlepp, überaus weiches Fahren im rauen Wasser, kein gefährvolles Unterschneiden großer Wellen. Das alles sind wichtige Voraussetzungen, die Sie von Ihrem Motor-Boot verlangen müssen.

Unser interessanter Farbprospekt unterrichtet Sie ausführlich über MOPRES-Boote.

KAUFEN SIE KEIN MOTOR-BOOT OHNE PROBEFAHRT

Händlernachweis:

DR. REINHOLD KALETSCH
MOPRES-Kunststoffwerke
63 Gießen
Marburger Straße 14

Hempelmann
1 Berlin 19
Stülpnagelstraße 8

Alfred Söhnel
1 Berlin-Wannsee
Kohlhasenbrück

Wassersportheim
Bremermann
28 Bremen
Kuhgrabenweg 1

Wildner & Co
345 Holzminden
Obere Bachstraße 11/13

Motonautik-Zentrale
Nord
23 Kiel-Friedrichsort
An der Schanze 45

Hansjörg Lehmann
415 Krefeld
Ostwall 24

Jürgen Schmuck
2000 Hamburg-Bramfeld
Bramfelder Chaussee

Bodensee-Nautik
Volker E. Immler
8998 Lindenberg/Allgäu
Hauptstraße 59

Sport — Pfeiffer — Mode
4972 Löhne in Westf.
Lübecker Straße 20

Joachim Kudrass
8 München 5
Hans-Sachs-Straße 8

Helmut Krone
8711 Neuses am Sand
über Kitzingen/Main

Sea fit
Import — Filiale
4018 Langenfeld/Rhl.
Solinger Straße 207

Ing. H. Hille
6227 Winkel/Rheingau
Kirchstraße 32

Hebel und Mattner
672 Speyer/Rhn.
Telefon 3275

WIR BAUEN UNSER HÄNDLERNETZ STÄNDIG AUS

Gutschein

für den interessanten MOPRES-Prospekt.
Bitte, ausschneiden, auf Postkarte kleben und an einen der angeführten MOPRES-Händler schicken.

NAME
ANSCHRIFT

DR. REINHOLD KALETSCH MOPRES KUNSTSTOFFWERKE 63 GIESSEN
DEUTSCHLANDS GRÖSSTE MOTORBOOT SERIEN-FABRIKATION

Freundschaft (Bismarck: „Britische Unterrockpolitik“) zwischen Victoria und der Wilhelm-Gemahlin Augusta ein.

Und noch einen dritten Unterrock warf Albert an die Front: seine älteste Tochter und beste Schülerin Victoria, genannt „Vicky“, die ihr Vater für ein politisches Wunderkind hielt.

Vicky wurde vom Prinzgemahl ausersehen, das Licht des Liberalismus an den düsteren Hort der preußischen Reaktion zu bringen. Die Vierzehnjährige willigte ein und heiratete drei Jahre später, 1858, Wilhelms ältesten Sohn Friedrich Wilhelm, den späteren 99-Tage-Kaiser Friedrich III.

Alles ließ sich gut an. Im Oktober 1858 übernahm Albert-Schüler Wilhelm an Stelle des geisteskranken Preußenkönigs die Regentschaft und eröffnete eine liberale Ära. Albert an Wilhelm: Preußen wolle sich also „ganz auf das Gebiet der Rechtlichkeit und Billigkeit stellen“.

Er wußte nicht, daß just zum gleichen Augenblick eine Zeitbombe zu ticken anfing, die das so kunstvoll errichtete Kartenhaus britisch-preußischer Familien-Allianz zerstören sollte. Es begann, was der britische Historiker Pope-Hennessy zu „den kleineren Ursachen des Ersten Weltkrieges“ zählt.

Albert und Victoria hatten beschlossen, ihren allzu lebenslustigen Sohn Eduard, genannt „Bertie“, Englands späteren König Eduard VII., möglichst rasch zu verheiraten. Berties Wahl war auf die attraktive Prinzessin Alexandra aus dem deutsch-dänischen Hause Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg gefallen.

Berties Wahl versetzte die deutschen Liberalen in Wut. Denn Alexandras Vater war bereits für die Nachfolge auf dem dänischen Thron vorgesehen — und mit Dänemark hatte die deutsche Einigungsbewegung noch wegen der von Kopenhagen reglementierten Herzogtümer Schleswig und Holstein eine alte Rechnung zu begleichen.

Vor allem der Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha, Alberts Bruder Ernst, Schutzherr der deutschen Einigungsbewegung, befürchtete, Berties Heirat werde England im Falle eines preußisch-dänischen Krieges in das Lager Dänemarks treiben. Ernst legte eine Gegenmine.

Er brachte Alexandras Vater zu Ohren, Bertie habe ein Verhältnis mit der Londoner Aktrice Nelly Clifden, einer bewährten Kurtisane britischer Offizierskasinos; ein solcher Mann sei schwerlich würdig, Schwiegersohn des künftigen Dänenkönigs zu werden.

Auch zu Albert war das Gerücht bereits gelangt. Tief geknickt von dem Sündenfall seines Sohnes bestieg er am 25. November 1861 einen Zug nach Cambridge, wo Eduard studierte, und stellte Bertie zur Rede.

Stundenlang marschierte er mit ihm im Regen, verirrte sich, blind vor Eifer, in einem Wald und redete immer wieder auf den Sohn ein: „Du darfst dich nicht verlieren, du kannst nicht fallen. Die Folgen für unser Land, für die Welt wären furchtbar.“

Als Albert nach Schloß Windsor zurückkehrte, schüttelte ihn ein Fieber. Er legte sich zu Bett und erholte sich nie wieder: Am 14. Dezember 1861 gegen 23 Uhr starb er.

Die Queen aber, wie gelähmt vom Tode ihres „himmlischen Engels“, hielt



99-Tage-Kaiser Friedrich III.
„So stolz...“

Bertie zeitlebens für den Mörder seines Vaters, denn sie glaubte, der an Typhus gestorbene Prinzgemahl habe sich auf der Moral-Exkursion in Cambridge den Tod geholt. Die Kabale des Coburger Herzogs hatte böse Folgen: Englands künftiger König wurde auf 40 Jahre von allen Staatsgeschäften ausgeschlossen und sah sich nur noch als Opfer deutscher Intrigen

Ein Mann namens Otto von Bismarck trug ebenfalls dazu bei, Eduard in einen immer heftigeren Gegensatz zu der neuen Heimat seiner Lieblingsschwester zu treiben. In Verkehrgang des liberalen Albert-Programms begann der preußische Junker eine gewaltsame Einigungspolitik — statt Preußen zu verdeutschen, verpreußte er Deutschland.

Zum erstenmal brach der Nationalismus ins britische Königshaus ein. Der deutsch-dänische Krieg von 1864 entfesselte hinter dem kindlichen Charme der dänischen Königstochter Alexandra einen krankhaften Preußenhaß, der die Dynastie in zwei Lager spaltete: die Preußenpartei Victoria-Vicky und die Gegenpartei Bertie-Alexandra.

„Dieser schreckliche Krieg wird immer ein Schandfleck auf Preußens Ge-



Victoria-Tochter Kaiserin Friedrich
...eine Preußin zu sein“

schichte bleiben“, schimpfte Eduard 1864 und forderte, England müsse gegen den preußischen Kriegsbrandstifter einschreiten. Aus Berlin schoß Vicky zurück: „Der höchst pathetische, philanthropische und tugendhafte Ton, in dem alle Angriffe gegen Preußen vorgebracht werden, hat etwas außerordentlich Lächerliches.“

Als Berties Sohn George zum Chef eines preußischen Regiments ernannt wurde, jammerte Alexandra: „So ist nun mein Sohn Georgie ein leibhaftiger gemeiner deutscher Soldat mit blauem Rock und Pickelhaube geworden!!! Ich habe nie gedacht, so etwas erleben zu müssen.“

Allerdings: Eduard war keineswegs von Natur aus der Deutschenfeind, zu dem ihn die deutschnationale Legende vom Einkreiser-König stempelte. Er hing trotz aller Differenzen an seiner Schwester Vicky, bewunderte Schwager-Kaiser Fritz und fühlte in sich noch etwas von Alberts Hoffnung, Deutschland könne durch liberale Lebensart groß und frei werden.

Nichts konnte ihn bewegen, einen Krieg zwischen England und Deutschland für unvermeidlich zu halten. Den britischen Admiralstabschef, Sir John Fisher, der ihm vorschlug, die deutsche Flotte mit einem Gewaltstreich im Frieden zu erobern, schnauzte er an: „Fisher, Sie sind verrückt geworden.“

Aber der kleine Rest an prodeutscher Sympathie, der Alexandras Tränen und Vickys Gefühlsausbrüche überlebt hatte, wurde Eduard von seinem neurotisch-schoddrigen Neffen, dem letzten Hohenzollern-Kaiser Wilhelm II., zertrampelt. Der Streit zwischen Georg II. und dem Soldatenkönig lebte in neuer Gestalt auf.

Vickys Sohn schien keinen anderen Lebenszweck zu kennen, als Onkel Bertie zu brüskieren, dem er als Engländer ebenso mißtraute („Erzruhestifter Europas“), wie er ihn als Lebemann und Modemäzen („Alter Pfau“) verachtete. Wo immer sich der Onkel zeigte — Neffe Willy stichelte, diffamierte, beleidigte.

Eduard ließ durchblicken, Friedrich III. habe ihm einmal versprochen, er werde Schleswig an Dänemark und Elsaß-Lothringen an Frankreich zurückgeben — Wilhelm verbat sich in öffentlicher Rede „diese Vermessenheit“ des Onkels und wollte „eine solche Beleidigung seines (Friedrichs) Ansehens auch nicht einen Augenblick dulden“.

Eduard versuchte vorsichtig, die Schwester (Vicky: „Wie viele Tränen habe ich vergossen“) vor den Taktlosigkeiten ihres kaiserlichen Sohnes zu schützen — Wilhelm ließ in einer amtlichen Protestnote fordern, der Prinz von Wales habe ihn auch im Privatleben mit dem Titel „Eure Kaiserliche Majestät“ anzureden. Da wurde selbst Oma Victoria böse: „Das ist geradezu verrückt.“

Eduard reiste an den Wiener Kaiserhof — Wilhelm meldete sich prompt auch zum sofortigen Besuch an und zwang mit der Forderung, kein fremder Fürst dürfe zur gleichen Zeit am Hofe empfangen werden, seine unfreiwilligen Gastgeber, Eduard wieder auszuladen.

Deutschland sollte die Streiche seines Kaisers bitter bezahlen. Eduard VII., seit 1901 auf dem britischen Thron, konnte sich nicht mehr vorstellen, daß bei einem so unberechenbaren und un-

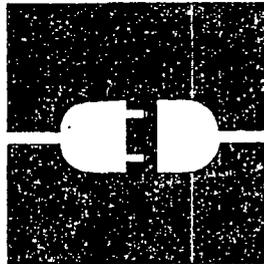
Jahrzehntelanges Zusammenspiel vieler Fachleute gibt dem Kunden Vertrauen. Beratung sichert den Kontakt mit seinem Geschäftsfreund: dem

Verpackungsmittelproduzenten. „Moderne“ Qualitäts-

arbeit, durch Fäden in alle Welt stets neu untermauert, zeigt den richtigen Weg auch in Zukunft. Deshalb:

Verpackungen von morgen — mit Schmalbach schon heute

Kontakte



J. A. Schmalbach AG Braunschweig



Victoria-Enkel Carl Eduard (r.)
Brite in SA-Uniform

reifen Kaiser der Friede in guten Händen sei.

Seine Besuche in Frankreich beschränkten sich nicht auf die Halbwelt-dame Cora Pearl, die er sich in seinem Séparée im Pariser Café Anglais auf einer riesigen Silberschüssel auftragen ließ. Er verhandelte auch mit französischen Politikern und stimmte ihrer Meinung über die deutsche Gefahr zu.

Als die deutsche Flottenrüstung England immer bedrohlicher erschien und die wilhelminischen Staatsmänner an einem Kontinentalblock gegen England laborierten, half Eduard VII. durch eine Diplomatie wechselseitiger Staatsbesuche verwirklichen, was ihm schon immer vorgeschwebt hatte: die Entente mit Frankreich, eine Verständigung mit Rußland.

Die Legende dichtete ihm später die Rolle des Einkreisers an, der Europa gegen Deutschland aufgebracht habe. Die Väter dieser Legende ignorierten, daß sich die deutschen Vorkriegs-Staatsmänner selber eingekreist hatten, die sich in der entscheidenden Frage wilhelminischer Außenpolitik — Bündnis mit Rußland oder England — nicht entscheiden wollten.

Mehr noch — die Einkreisungs-Theoretiker übersahen die engen konstitutionellen Schranken des britischen Königshauses: Eduard VII. vollzog nur, was die britische Diplomatie längst vorbereitet und beschlossen hatte.

Die Macht der Monarchen sank ins Grab und mit ihr auch eine Chance deutsch-britischer Verständigung. Für Alberts deutsch-britischen Bruderschaftstraum hielt die Geschichte nur noch eine ironische Fußnote bereit.

Deutsch-Briten schlossen das Kapitel ab: Der Deutschland-Chef des Foreign Office, Sir Eyre Crowe, Sohn einer deutschen Mutter, konzipierte die Eindämmung Deutschlands, britische Botschafter mit den Namen Bunsen und Goschen führten sie aus, der Goetheaner Haldane, der Deutschland für seine geistige Heimat hielt, rüstete die britische Armee für die Westfront des Ersten Weltkrieges.

Und der Admiralstabschef Ludwig von Battenberg, seit 1868 britischer Staats-

* Carl Eduard von Sachsen-Coburg und Gotha mit dem Präsidenten des italienischen Kriegspferverbandes Carlo Del Croix.

bürger, reformierte die Royal Navy für die große Auseinandersetzung mit der Tirpitz-Flotte. Dennoch wurde er 1914 aus dem Amt entlassen.

Marineminister Winston Churchill hatte das letzte Wort. „Mein lieber Prinz Louis“, schrieb er am 28. Oktober 1914 an den Battenberger, „dies ist kein gewöhnlicher Krieg, sondern ein Kampf um Leben und Tod zwischen den Nationen. Er schürt die Flammen der schrecklichsten Leidenschaften zwischen den Völkern und tilgt alle alten Wahrzeichen und Grenzen unserer Zivilisation aus.“

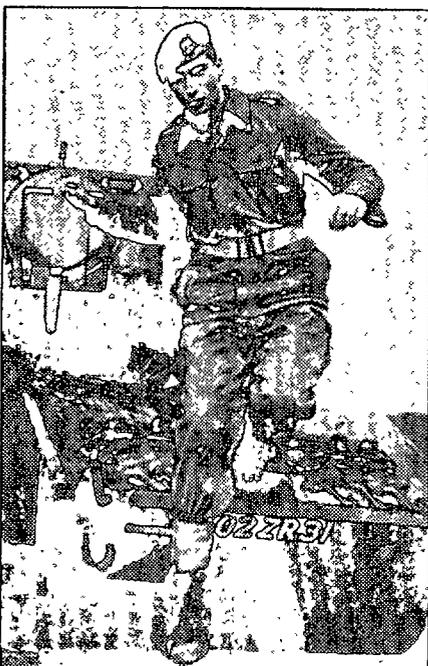
Die Illusion deutsch-britischer Zusammenarbeit zerstob im Granatfeuer des Ersten Weltkrieges. Nur ein Windsor hing noch an Alberts Traum, einer hatte noch nicht ausgeträumt: Eduard VIII., der 325-Tage-König.

Wie sein Urgroßvater Albert rebellierte er gegen die Ohnmacht des Königsthrons, wie Albert mißtraute er den Premierministern: „Wer ist hier König, Mr. Baldwin oder ich?“

Und wie Albert einst vom Aufstieg eines Bismarck überrascht worden war, so verkannte Eduard VIII. die braun-uniformierten Herren, deren Marschkolonnen ihr „Deutschland, erwache“ auf das Pflaster deutscher Städte knallten.

Im Büro Ribbentrop und im Auswärtigen Amt des Dritten Reiches bestätigte ein Diplomatenbericht nach dem anderen, daß Englands König, wie der deutsche Botschafter in London am 21. Januar 1936 meldete, prodeutsche Sympathien habe, „die tiefgreifend und stark genug sind, gegenteiligen Einflüssen zu widerstehen“.

Die braunen Herren knüpften die Verbindungen zu ihm noch enger und schickten ihm einen original-britischen Parteigenossen in den Königspalast, den Victoria-Enkel Carl Eduard Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha, Gruppenführer im Stabe des Obersten SA-Führers. Die beiden Vettern, jeweils Präsidenten der Frontkämpferverbände

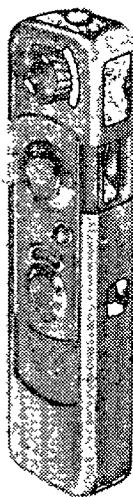


Kaiser-Urenkel Nikolaus
Preuße in Briten-Uniform

Wo haben Sie



Ihre Camera?



MINOX B

die Camera,
die nie zuhause bleibt

Zweiundneunzig Gramm. So viel - pardon - so wenig wiegt die Kleinstcamera MINOX B. Einschließlich des eingebauten Belichtungsmessers, aber ohne Film. Mit Film ist die MINOX B fünf Gramm weniger leicht: Immer noch keine hundert Gramm.

Wie groß ist Ihre kleinste Anzugtasche, Ihr kleinstes Damenhandtäschchen? Groß genug - die kleine MINOX paßt auf jeden Fall hinein. Sie spüren sie nicht, und doch ist sie dabei Tag für Tag, Stunde für Stunde Praktisch? -

Praktisch: Eine Marke auf einen Zeiger stellen, schon stimmt die Belichtung. Ein Blick durch den Leuchtrahmensucher, ein Druck aufs Knöpfchen - und schon verschwindet Ihre MINOX wieder in der Tasche. In Ihrer kleinsten

Und die Bilder? Scharf. Scharf bis in die Ecken. Schwarzweiß oder farbig - Dia oder Papierbild. Mit einer von zehn verschiedenen MINOX-Filmsorten aufgenommen. Jede in der Tageslicht-Doppelkassette, die kein Einfädeln und kein Rückspulen kennt. Da ist der Filmwechsel so einfach, schnell und bequem wie das Fotografieren mit der MINOX.

Die MINOX ist etwas Besonderes. Besonders praktisch, besonders bequem. Und besonders elegant. Ein Wertstück, auf das man stolz ist.

Im guten Fotogeschäft zeigt man Ihnen die MINOX gern. Eine MINOX-Aufnahme im Postkartenformat und einen ausführlichen Prospekt erhalten Sie von MINOX GmbH, Abt. 11, 63 Giessen 1, Postfach 137



Herzog, Herzogin von Windsor, Gastgeber (1937)*: „Die Briten sind deutschfeindlicher ...

ihrer Länder, sollten die große Allianz schmieden.

Fast zur gleichen Zeit, da der Kaiser-Enkel Friedrich, dessen Sohn Friedrich Nikolaus heute bei den „Queen's Own Hussars“ dient, dem Deutschland Hitlers nach England entflohen, propagierte der Victoria-Enkel Carl Eduard das Dritte Reich in England.

„Ein Bündnis Deutschland-Großbritannien“, rapportierte der NS-Herzog am 9. Mai 1936, „streng vertraulich, nur für den Führer und Parteigenosse Ribbentrop“, „ist für ihn (Eduard) eine dringende Notwendigkeit und ein leitender Grundsatz der britischen Außenpolitik.“

Doch Eduards Liebe zu der geschiedenen Amerikanerin Wally Simpson machte die Pläne der Berliner Reichskanzlei zunichte. Der König trat im Dezember 1936 ab, noch ehe der braune Coburger zum Zuge gekommen war.

Was blieb, war eine Legende. In Deutschland glaubte mancher biedere Volksgenosse, der abgedankte König

hätte den Zweiten Weltkrieg verhindern können. Ungezählt waren die Gerüchte, die Eduard die Absicht zuschrieben, mit dem Dritten Reich zusammenzuarbeiten.

So erzählte Fritz Hesse, Chef des Deutschen Nachrichtenbüros in London, nach der deutschen Wiederbesetzung des Rheinlandes im März 1936 hätten in England die Mobilmachung und ein Waffenangriff mit Deutschland gedroht; in letzter Minute sei aber der deutsche Botschafter zum König geeilt und habe ihn gebeten, bei Premier Baldwin zu intervenieren.

Kurz darauf habe der König in der Botschaft angerufen: „Es hat eine furchtbare Szene gegeben. Sie können beruhigt sein, es gibt keinen Krieg.“

Die Hesse-Geschichte hält historio-graphischer Nachprüfung nicht stand. Aus Aktenpublikationen und den Memoiren britischer Diplomaten ist bekannt, daß Englands Premier Stanley Baldwin nicht einen Augenblick an eine Mobilmachung gedacht hat. Baldwin: „England ist nicht in der Lage, in den Krieg zu ziehen.“



... als jede andere Nation der Nato“: England-Besucher Heuss, Gastgeber (1958)

Gleichwohl hielten die NS-Führer an der Eduard-Legende fest. Als der deutsche Gesandte in Den Haag Anfang 1940 meldete, in England braue sich um den Exkönig „so etwas wie der Anfang einer Fronde“ zusammen, glaubte Hitler noch einmal an eine Chance.

SS-Sturmbannführer Walter Schellenberg, Auslandschef des Sicherheitsdienstes, wurde im Sommer 1940 nach Portugal in Marsch gesetzt, wo Eduard sich gerade aufhielt. Schellenbergs Auftrag: Mit einem SD-Trupp sollte er ein Attentat des britischen Secret Service auf „den einzigen Engländer, der die politischen Gegebenheiten erkannte“ (Hitler), vortäuschen, um ihn damit auf die deutsche Seite zu locken.

Auch der US-Botschafter in Madrid verzeichnete zur gleichen Zeit extrem freundliche Äußerungen des Exkönigs über Hitlers Deutschland, dennoch erteilte Eduard dem Dritten Reich eine Absage. Die Steine, die SD-Schellenberg gegen Eduards Villa in Lissabon werfen ließ, verfehlten ihr Ziel — der Briten reiste ab.

Fast 20 Jahre lang klappte zwischen Englands Königshaus und Deutschland ein tiefer Graben. Erst der Enkel des 1914 aus dem Amt gejagten Battenbergers, Philip Mountbatten, nahm den abgerissenen Faden wieder auf, als England 1958 Theodor Heuss empfing.

Schon damals fiel auf, daß der Gemahl der Königin Elizabeth den deutsch-britischen Beziehungen ein ungewöhnliches Interesse entgegenbrachte. Prinz Philip zu Staatssekretär Felix von Eckardt: „Man denke nur, daß ohne einen kleinen Krebsknoten im Halse Kaiser Friedrichs III. vielleicht ein Hitler niemals gekommen wäre!“

Der Prinz hatte es sich auch nicht nehmen lassen, die Rebhühner für das königliche Heuss-Bankett selber zu schießen. Es blieb allerdings ungeklärt, ob Philip dabei die deutsch-britischen Anspielungen so weit trieb, die Rebhühner mit der hundertjährigen Jagdflinte seines Urgroßvaters Albert zu erlegen — die Flinte steht noch heute in Balmoral, das sich Königin Victoria zum Lieblingsschloß erwählt hatte, weil dessen schottische Umgebung sie an Alberts Heimat Thüringen erinnerte.

Ebenso deutlich aber wurde damals, daß Philips Deutschland-Bild aller Romantik entbehrt. Dem derb-nüchternen Exsailor Philip fehlt der missionarische Eifer eines Albert, der Illusionismus eines Eduard VIII. Sein deutsches Interesse kommt aus einem anderen Winkel.

Seit die britische Geschichte Prinzgemahle kennt, besteht für die Ehemänner der Königinnen das Problem, im Schatten der Krone eine selbständige Existenz aufzubauen.

Albert erwählte sich neben der Deutschland-Politik den inneren Ausbau Englands zum Thema seines Lebens, Philip wird von einem ähnlichen Thema beherrscht: Modernisierung Englands in der Ära des Atoms und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft.

„Gentlemen, ich glaube, es wird allmählich Zeit, daß wir die Finger aus der Nase nehmen“, rief er einer Versammlung britischer Unternehmer zu und eröffnete einen Redefeldzug, der nicht wenige Torys schockierte.

Landauf, landab predigte er in der deftigen, unkomplizierten Sprache des Achterdecks, auf dem einst der Kor-

* Auf dem Obersalzberg.

vettenkapitän Mountbatten ein hartes Regiment geführt hatte, die Notwendigkeit neuer Methoden und eines neuen Elans der Nation.

Wie er einmal erklärt hatte, „this royalty nonsense“, das Getue um die Monarchie, müsse aufhören und die Monarchie dem neuen Zeitalter angepaßt werden, so verschonte er keine noch so geheiligten Institutionen englischen Lebens vor seiner Kritik.

Dem ersten Herzog von Wellington rief er nach, er sei geradezu ein Musterbeispiel für britische Trägheit und Zukunftsfremdheit gewesen, den Kanadiern warf er Schlappeheit vor, den britischen Straßenbauern kreidete er an, seit den Tagen der Römer nichts mehr geleistet zu haben, und die britischen Exporteure bekamen von ihm zu hören, in Lateinamerika sei es weit besser, „mit einer Melone auf dem Kopf spanisch zu sprechen als mit einem Sombrero englisch“.

Am meisten bekümmerte ihn die Krise der britischen Wirtschaft. Philip: „Es

einer höchst würdelosen Stellung wiederfinden wollen, nämlich zwischen zwei Stühlen zu sitzen.“

Sein Aufruf zum Abbau des Deutschenhasses („Die Zukunft ist viel wichtiger als das Feuer des Hasses und des Mißtrauens“) brachte die deutschfeindliche Presse gegen ihn auf. Philips Gegner mäkelten, er habe die Grenzen überschritten, die einem Mitglied des Königshauses gesetzt seien.

„Wenn er zuviel wagt, wird er wahrscheinlich bald politischen Arger haben“, prophezeite der „Sunday Dispatch“, während die „Times“ schweigend demonstrierte: Sie unterschlug ihren Lesern die Rede.

Prinz Philip ließ sich nicht zurückhalten. Er erinnerte vielmehr die britische Regierung, aus der Zeit des Heuss-Besuches bestehe noch die Einladung zu einem Gegenbesuch der Königin in der Bundesrepublik; es sei jetzt an der Zeit, auf Reisen zu gehen.

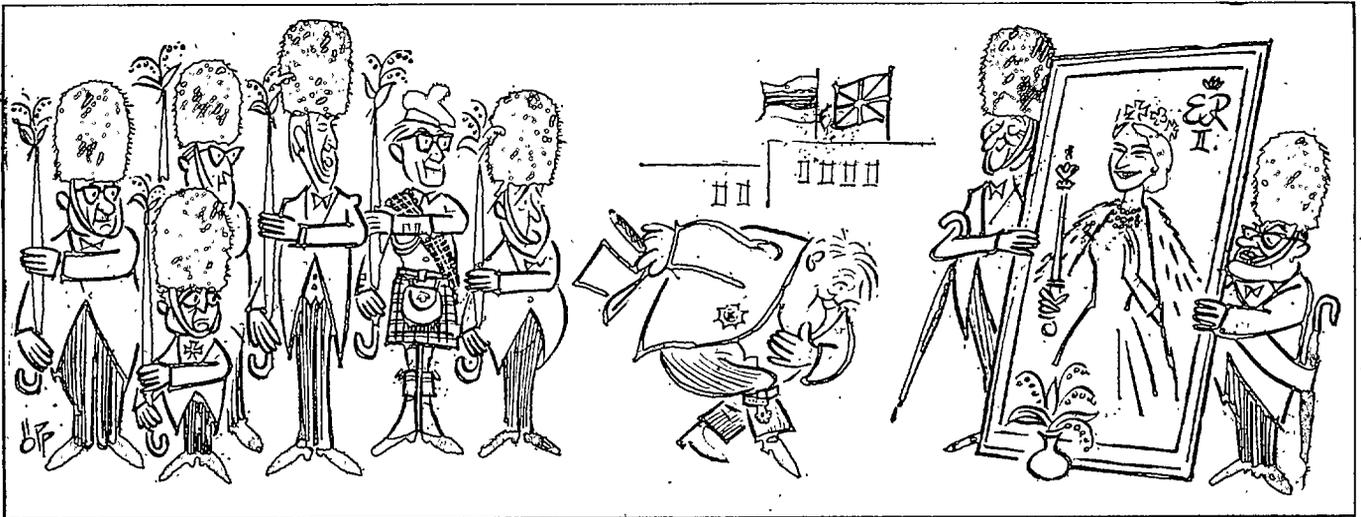
Doch Englands Tory-Premier Harold Macmillan versagte sich den Vorschlä-

gen eines überlauten Ehrensaluts durch, und der Monarch erlitt einen Herzanfall.

▷ Dem England-Besucher Heuss bereiteten die Briten 1958 einen Empfang, der nach Auskunft des hyperkritischen Beobachters Richard Crossman „von kühler Höflichkeit über eingefrorene Gleichgültigkeit bis zu brennender Feindseligkeit“ reichte.

Erst nach dem Rücktritt Harold Macmillans konnte Prinz Philip seinen Vorschlag durchsetzen. Als schließlich auch Macmillans deutscher Gegenspieler, Altkanzler Adenauer, abtrat, stimmte Macmillan-Nachfolger Home im Januar 1964 dem Reiseprojekt zu.

Noch einmal setzten die Gegner engerer deutsch-britischer Beziehungen zu einem Störmanöver an. Unter Führung des „Daily Express“ kritisierten britische Zeitungen und Politiker den beabsichtigten Abstecher der Königin nach West-Berlin und gaben zu bedenken, die Sowjets könnten leicht wegen des



Ruhr-Nachrichten

Bonn bereitet sich auf den Besuch vor

hat keinen Zweck, die Augen zu schließen, dreimal am Tage nach der Mahlzeit zu sagen: „Britisch ist das Beste“ und das dann wirklich zu glauben.“

Je mehr er aber über den Zustand Englands nachdachte, desto stärker drängte sich ihm die Überzeugung auf, in einem Zeitalter der gemeinsamen Märkte und Zoll-Unionen könne England auf die Dauer nur bestehen, wenn es sich an die EWG anschließe. Angesichts der Haltung des EWG-Zöllners de Gaulle könne nur eine Macht England in die Sechsergemeinschaft lotsen: die Bundesrepublik.

Am 16. November 1960 erhob er sich, von einem rotbefleckten Toastmaster als „Seine Königliche Hoheit, Philip, Herzog von Edinburgh“ angekündigt, an der Tafel eines Banketts der Englisch-Deutschen Gesellschaft in London und forderte, was seit langem kein Mitglied des britischen Königshauses mehr zu formulieren gewagt hatte: die Partnerschaft mit den Deutschen, Anschluß Englands an Kleineuropa.

Philip: „Glücklicherweise ist es nicht mein Geschäft, zu erörtern, wie England seine Mitgliedschaft mit der in der Commonwealth-Gemeinschaft in Einklang bringen kann. Aber es muß allen klar sein, daß wir genau dies tun müssen, wenn wir uns nicht eines Tages in

gen Philips. In Anbetracht der noch immer deutschfeindlichen Stimmung in England riet er vom Deutschland-Besuch ab und empfahl, die Visite auf unbestimmte Zeit zu verschieben.

Das ständige Absinken seiner Popularität bei den Briten konnte den einstigen Super-Mac schwerlich zu dem Abenteuer eines Königin-Besuches verlocken, der in England gemischte Gefühle auslösen mußte.

Zudem hing der geschichtskundige Premier dem abergläubischen Vorurteil an, deutsch-britische Staatsbesuche stünden unter keinem guten Stern:

▷ Bei dem Staatsbesuch Eduards VII. 1904 in Kiel sanken die Beziehungen zwischen den deutschen und britischen Monarchen auf ihren niedrigsten Stand.

▷ Vom England-Besuch Kaiser Wilhelms II. im Jahre 1907 blieb nur das Interview des Hohenzollern mit dem „Daily Telegraph“ (Kernsatz: „Ihr Engländer seid verrückt, verrückt, verrückt, wie Märzhäsen“) in Erinnerung, das die deutsch-britischen Vorkriegsbeziehungen schwer erschütterte.

▷ Während der Berliner Visite Eduards VII. zwei Jahre später gingen beinahe die Pferde seiner Kutsche we-

Königin-Besuches eine kleine Berlin-Krise auslösen.

Der „Daily Express“ wußte sogar zu melden, die Sowjets wollten den Flug der Königin durch MIG-Düsenjäger beschatten lassen — Folgerung: Das Leben der Königin sei in Gefahr. Doch Labour-Premier Harold Wilson blieb fest: Der Berlin-Besuch wurde nicht vom Programm abgesetzt.

Seither bereiteten sich Philip und Elizabeth für die große Show vor, die in dieser Woche ein Jahrhundert deutsch-britischer Beziehungen abschließen und zugleich erneuern wird. Die Königin nahm deutsche Sprachstunden, der Prinz ließ sich geschichtliche Vorlesungen halten.

Elizabeth und Philip werden in diesen Tagen versuchen, auf der Ebene des Zeremoniells zum Ausdruck zu bringen, was schon ihren Urgroßvater Albert bewegte, als er 1847 Englands Außenminister Lord Palmerston beauftragte, in einem Memorandum die deutsch-britische Zukunft zu deuten.

„Es steht außer Zweifel“, schrieb der Lord, „daß es durchaus in Englands Interesse liegt, enge politische Beziehungen und Verbindungen zu Deutschland zu pflegen. England und Deutschland haben ein direktes Interesse, sich gegenseitig zu helfen.“